

Die Proklamation des Führers

Nach stolzen Erfolgen ein neuer Vierjahresplan. — Das Ziel: wirtschaftliche Unabhängigkeit vom Ausland. — Nach wie vor: Grimmigste Feinde des Bolschewismus.

Bereits gestern durch Extrablatt veröffentlicht.

Wie wir bereits in der gestrigen L. A. W.-Ausgabe meldeten, fand gestern vormittag die Eröffnung des großen Parteitagess in Nürnberg statt. Im Mittelpunkt der Feier stand die Proklamation des Führers, deren einleitende Sätze wir bereits in unserer gestrigen Ausgabe veröffentlichten. Nachstehend bringen wir Fortsetzung und Schluß dieser gewaltigen Kundgebung für den Aufschwung Deutschlands, seine Wehrhaftigkeit und seine Friedensliebe.

Wie zahllos erscheint uns heute doch der Lauf der Zeit des Regimes vor der nationalsozialistischen Revolution. Gewiß, es ging von Jahr zu Jahr steigend nach abwärts, allein wie wenig bleiben uns diese Jahre mangels jeder Größe der handelnden Personen und der sie erfüllenden Ereignisse im Gedächtnis haften. Ein Jahr wie das andere. Regierungen kommen und Regierungen gehen. Personen wechseln und erscheinen wieder. Allein, je bewegter der Wandel im personellen, um so unbedeutender die Größe der Ergebnisse im Sachlichen. Es blieb immer die Frage übrig, warum dieses Kommen und Abtreten der Erscheinungen, wenn doch das Resultat des Handelns immer das gleiche blieb, und stets gleich geblieben war der Verfall.

Im Jahre 1933 wird nun der Nationalsozialismus nach seinem 14-jährigen Kampf um den deutschen Menschen mit der Leitung des Reiches betraut.

Und welch ein Wunder hat sich seitdem in kaum 4 Jahren vollzogen? An diesem vierten Reichsparteitag seit unserer Machtübernahme können wir Nationalsozialisten mit namenlosem Stolz vor die Augen unserer Anhänger und unter das Urteil der ganzen Nation treten.

War dies nun eine wirkliche Revolution gewesen oder war sie keine? Ist diese Umwälzung heute vor unseren Augen gerechtfertigt durch unsere Leistungen oder ist sie es nicht? Und vor allem: Wer hätte sonst dieses Wunder außer uns vollbringen können?

Nationalsozialisten und Nationalsozialistinnen!

Wenn jeder Reichsparteitag bisher ein Tag der Rechtfertigung unseres Kampfes und Ringens war, dann gilt dies am höchsten von dem heutigen. Kein anderer konnte uns daher mit höherer Genugtuung erfüllen als dieser. Denn auf

Das sind unsere Leistungen!

Wie hätten sie wohl gepostet, wenn ich ihnen am 30. Jan. 1933 erklärt haben würde, daß nach 4 Jahren Deutschland seine Erwerbslosen von 6 Millionen auf 1 Million beseitigt haben wird;

daß die Zwangsenteignung des deutschen Bauern beendet sein wird;

daß die Einnahmen der deutschen Landwirtschaft höhere sein werden als jemals in einem Jahre unserer Friedenszeit vorher;

daß sich das gesamte Nationaleinkommen von 41 Milliarden auf jährlich über 56 Milliarden steigern wird;

daß der deutsche Mittelstand und das deutsche Handwerk eine neue Blüte erleben werden;

daß sich der Handel wieder erholen werde;

daß die deutschen Hafenstädte nicht mehr toten Schiffsfriedhöfen gleichen;

daß 1936 auf den deutschen Werften sich allein über 640 000 Tonnen Schiffe im Bau befinden werden;

daß unzählige Fabriken ihre Arbeiterlöhne nicht verdoppeln, sondern verdrei- und vervierfachen und daß zahllose andere in knapp 4 Jahren neu aufgebaut wurden;

daß eine Krupp-Fabrik wieder erzfertig wird von dem Dröhnen und Hämmern der Maschinen des deutschen Wiederaufbaus, daß aber alle diese Unternehmungen als oberstes Gebot ihres Erfolges den Dienst an der Nation und nicht mehr den skrupellosen Gewinn des Einzelnen erkennen werden;

daß sich die stillen Automobilfabriken nicht nur beleben, sondern unerhört vergrößern und daß sich die Produktion der Kraftfahrzeuge von 45 000 des Jahres 1932 auf rund eine Viertel Million steigern werde;

daß in vier Jahren die Defizite unserer Länder und Städte beseitigt und daß das Reich ein Steuer-Mehraufkommen von jährlich nahezu 5 Milliarden erhalten wird;

daß die Deutsche Reichsbahn endlich wieder ihre Sanierung erfährt, ihre Züge aber als die schnellsten der Welt fahren werden;

daß das Deutsche Reich Straßen erhält, wie sie, seit es eine menschliche Kultur gibt, in dieser Größe und Schönheit noch nicht gebaut wurden und daß von diesen projektierten ersten 7000 Kilometern nach nicht einmal vier Jahre später schon über 1000 Kilometer in Betrieb und über 4000 Kilometer im Bau sein werden;

daß ungeheure neue Siedlungen mit Hunderttausenden an Häusern entstehen, in alten Städten das neue gewaltige Bauen emporwachen werden, die mit als die größten der Welt anzusprechen sind;

daß sich Hunderte und Aberhunderte riesiger Brücken über Schluchten und Täler ziehen werden und

daß die deutsche Kultur so und in ähnlichen herrlichen neuen Leistungen ihren Ewigkeitswert bestätigen wird;

daß die deutschen Theater eine Wiederauferstehung feiern werden genau so wie die Darbietungen unserer deutschen Musik, daß dabei aber das deutsche Volk einen lebendi-

gen Anteil nehmen wird an dieser unwalzenden geistigen Erneuerung und dies alles, ohne daß auch nur ein Jude in dieser geistigen Führung des deutschen Volkes mehr in Erscheinung tritt!

Wenn ich damals prophezeit hätte, daß in vier Jahren die ganze deutsche Presse, den deutschen Aufgaben dienend, von einem neuen Ethos erfüllt wird, daß für die deutsche Wirtschaft eine neue Berufsehre proklamiert wird, ja, daß überhaupt der deutsche Mensch eine Erneuerung seines Wesens und seines Handelns erlebt.

Wenn ich ihnen damals vorausgesagt hätte, daß es nach diesen 4 Jahren nur mehr ein Volk

geben wird, daß keine Sozialdemokratie, kein Kommunismus, kein Zentrum, aber auch keine bürgerliche Partei sich mehr am deutschen Leben werde verdingen können, daß keine Gewerkschaft mehr sein wird zur Verhöhnung des Arbeitnehmers und kein Unternehmerverband zur Verderbung des Arbeitgebers, daß nach diesen vier Jahren keine Länderregierung mehr existieren wird, daß es in Deutschland keine Landtage mehr geben soll, daß die 16 Jahren und damit die 16 Traditionen zu bestehen aufgehört haben und eingeholt werden, und daß die ganze Nation, angefangen von ihren arbeitenden Menschen bis zum Soldaten, nur mehr

in dem einen Bekenntnis

und unter einer Fahne marschieren wird.

Was hätten sie aber erst gesagt, wenn ich ihnen prophezeit haben würde, daß sich in diesen vier Jahren Deutschland aus den Skaventeilen von Versailles gelöst haben wird, daß das Reich wieder die allgemeine Wehrpflicht erhält, daß wie im Frieden jeder Deutsche für die Freiheit des Landes dienen wird, daß eine unserer Küsten und unseren Handel beschützende neue Flotte im Bau begriffen ist und eine gewaltige neue Luftwaffe dann die Sicherheit unserer Städte, Fabriken und Werksanlagen garantiert, daß das Rheinland unter die Oberhoheit der deutschen Nation gebracht und damit die Souveränität des Reiches über das gesamte Gebiet wieder ausgerichtet sein wird.

Was hätten sie gesagt zu meiner Prophezeiung, daß dieses, damals so zerrissene Volk, ehe noch vier Jahre vergangen sein werden, für die nationalsozialistische Politik des Wiederaufbaues, der Ehre und der Freiheit der Nation zu 99 Prozent zur Wahlurne schreiten und mit 99 Prozent ihr Ja aussprechen wird?

Hätte ich dies und all das viele andere vor vier Jahren prophezeit, dann hätte man mich unter dem Gelächter der ganzen Welt als einen Wahnsinnigen gebrandmarkt. Allein dies alles ist nun Wirklichkeit geworden. Dies ist die Tat von knapp vier Jahren. Wer kann es uns verdenken, wenn wir alle, die wir an diesem Werk tätig waren, in stolzer Befriedigung auf diese Leistung blicken. Die nationalsozialistische politische Führung Deutschlands hat in dieser kurzen Zeit ein Wunder vollbracht, und die zu ihr gestohene nationalsozialistische Armee hat dieses Wunder erhärtet. Heute steht das Reich in seiner politischen Führung und seiner militärischen Sicherung gefestigter da als je zuvor.

troß aller Bemühungen; es ist auch den jüdischen Berichterstattern nicht mehr möglich, diese Wahrheit zu verdrehen und das, was Millionen mit eigenen Augen zu sehen und nachzuprüfen in der Lage waren und sind, in das Gegenteil umzuwälzen! Und diese gewaltige Feier gab auch noch eine andere Antwort auf die fortwährende Hege dieser verdammten Clique internationaler Friedensstörer: Alle diese Unzähligen, die das neue Deutschland nun selbst zu sehen die Möglichkeit hatten, sie werden nicht bestreiten können, daß, wie immer der Emporstieg des deutschen Volkes auch groß und staunenswert war, er nicht auf Kosten eines anderen Volkes erfolgte.

Denn wem haben wir in diesen vier Jahren ein Leid zugefügt? Wem haben wir etwas genommen? Welches Volk hat durch unseren Emporstieg etwas verloren?

Hätten doch unsere Kritiker in den anderen Völkern, statt den verruchten internationalen Hebern zu glauben, überall dieselbe innere Arbeit geleistet wie wir. Es könnte heute, besonders in Europa, eine festere Gemeinschaft der Nationen geben, die dann durch gemeinsame Anstrengungen der gemeinsamen Not auch leichter Herr zu werden vermöchte.

Allerdings: Dieser staunenswerte und geschichtlich einmalige Emporstieg ist uns nicht als unverdientes Glück in den Schoß gefallen, sondern er ist

das Resultat unerhörter Anstrengungen und nervenaufreibender Sorgen.

Was eine dumm und gedankenlos nörgelnde Umwelt in einer vermeintlich geistreichen Kritik so oft glaubte an uns in unverschämter Schadenfreude feststellen zu können, traf ohne weiteres zu. In diesen vier Jahren hat die Regierung des deutschen Volkes mehr Sorgen gehabt als alle anderen Regierungen vielleicht in einem halben Jahrhundert!

Allein diese Sorgen befassten die deutsche Regierung nicht moralisch, sondern immer nur feilsch und leider auch physisch; denn nicht wir sind für die Ursachen dieser Sorgen verantwortlich, sondern eine schicksalhafte Vergangenheit, sowie das leider oft so große Unverständnis unseres eigenen Volkes und das Nichtverstehenkönnen und -wollen anderer.

Wie oft stürzte sich nicht diese schamlose feindliche Zügelkampagne mit förmlicher Wollust auf die Nachrichten über den Mangel an Fett in Deutschland, den Mangel an Butter, den Mangel an Eiern, den Mangel an Fleisch.

Welch eine Verwirrung in den Köpfen dieser literarischen Ehrenmänner. Gewiß, es war für diese Kritiker leichter, die Folgen einer wahnfinnigen menschlichen Verblendung und ihrer Auswirkungen zu registrieren, als es für uns schwer war, diese Folgen zu überwinden.

Während aber diese jüdisch-bolschewistischen Heber von Weltrevoluten reden und am liebsten die menschliche Kultur in Brand und Schutt verwandeln möchten, hat das nationalsozialistische Deutschland mit unermesslichen Anstrengungen im Rahmen und innerhalb der Grenzen seines eigenen Reiches und Vermögens gearbeitet und versucht, nach besten Kräften die Not zu lindern und das Leben der Nation für die Zukunft sicherzustellen.

Wie einfach ist es doch für die Staatsmänner gewisser anderer Länder, deren Kritiker nichts als ebenso haßerfüllte wie oberflächliche Angriffe kennen, die wirtschaftlichen Probleme ihrer Länder zu lösen, gemessen an den Schwierigkeiten, die Deutschland besitzt. Was wollen andere von Not reden, die z. B. 15 bis 20 Mal so viel Grund und Boden auf den Kopf der Bevölkerung besitzen wie wir in Deutschland. Was wollen diese von Schwierigkeiten sprechen, wenn sie im Bereich ihrer Währungshoheit über alle Rohstoffe der Erde verfügen?

Die Probleme unserer wirtschaftlichen Erhaltung sind unendlich schwere.

1. Die 136 Menschen auf den Quadratkilometer in Deutschland können — selbst bei den größten Anstrengungen und genialster Ausnutzung des vorhandenen Lebensraumes — ihre vollkommene Ernährung aus dem eigenen nicht finden. Was der deutsche Bauer gerade in diesen letzten Jahren geleistet hat, ist etwas einziges und einmaliges. Was der nationalsozialistische Staat geleistet hat in der Kultivierung der letzten Heide und des letzten Moores in Deutschland, ist nicht zu übertreffen.

Allein, trotzdem wird auf einigen Gebieten in unserer Ernährung stets ein Mangel vorhanden sein. Diesem Mangel durch einen Import von Nahrung zu decken, ist umso schwieriger, als wir leider auch eine Anzahl wichtiger Rohstoffe in Deutschland nicht besitzen.

2. Die deutsche Wirtschaft ist daher gezwungen, die fehlenden Lebensmittel und Rohstoffe durch einen industriellen Export zu decken, der, weil es sich besonders bei den Lebensmitteln um unabweisbare Importe handelt, ebenfalls unter allen Umständen stattfinden muß.

Es ist dabei bedauerlich, daß die übrige Welt für das Wesen und die Größe dieser Aufgaben dank einer ebenso leichtfertigen wie geistlosen, so unnötig gehässigen Behandlung dieser Probleme kein Verständnis besitzt. Denn um eine Werteneinheit Fett für Deutschland zu kaufen, muß eine Werteneinheit an Export geleistet werden. Da es sich aber in Fragen der Ernährung nicht, wie leider auch manche fremden Staatsmänner zu meinen scheinen, um boshafte Absichten handelt, sondern um lebenswichtige Aufgaben, muß

der Export als Voraussetzung für diesen Import unter allen Umständen stattfinden.

Es zeugt daher nur von einer wahrhaft bedauernswerten Unvernunft, einem Volke einen Vorwurf über seinen billigen Export machen zu wollen, das mangels eines lebensfähigen eigenen Wirtschaftsgebietes den Export unter allen Umständen braucht zur Hereinnahme der ihm fehlenden Lebensmittel.

Wenn daher ein englischer Politiker erklärt, Deutschland benötige keine Kolonien, denn es könne seine Rohstoffe ja ohnehin kaufen, so ist der Ausspruch dieses Herrn ungefähr genau so geistreich als die Frage jener bekannten bourbonischen Prinzessin, die angelächelt des nach Brot brüllenden, revolutionären Hauens verwundert meinte, weshalb denn die Menschen, wenn sie schon kein Brot besäßen, nicht Kuchen essen wollten!

Wenn das deutsche Volk und das deutsche Reich nicht 15 Jahre lang ausgepreßt und um seine gesamten internationalen Ersparnisse gebracht worden wäre, wenn es nicht seine gesamten Auslandskapitalien verloren hätte, und wenn es vor allem noch seine eigenen Kolonien besäße, dann würden wir diese Aufgaben jedenfalls leichter zu meistern in der Lage sein.

Der Einwand, daß uns Kolonien auch nicht viel helfen würden, ist unberechtigt.

Eine Staatsführung, die unter den Voraussetzungen der deutschen heute nicht mehr wegzuleugnenden wirtschaftlichen Leistungen zuwege bringt, würde jedenfalls auch Kolonien wirtschaftlich nützlich zu verwalten wissen. Denn es war z. B. für die deutsche Staats- und Wirtschaftsführung jedenfalls schwieriger, in unserem überfüllten Gebiet die Erwerbslosenziffer von 6½ auf 1 Million herunterzubringen und allen dabei das tägliche Brot sicherzustellen als denjenigen Ländern, die jedenfalls diese Frage bisher nicht zu lösen in der Lage zu sein scheinen.

Die andere Seite aber...

Das zweite Wunder aber, was uns mit bitterer Befriedigung erfüllen muß, ist die Feststellung, daß wir leider mit unseren sonstigen Prophezeiungen nur zu recht behalten haben.

Unruhe, Haß und Mißtrauen erfüllen die andere Welt.

Von einer Großmacht und wenigen anderen Ländern abgesehen, finden wir in Europa fast überall die Zukunfts-bolschewistischen Aufstände und Revolutionen.

Nationalsozialisten und Nationalsozialistinnen!

Ist es nicht etwas Symbolisches, daß, während in anderen Ländern der Haß regiert und Ruinen entstehen, in Berlin, umbräut vom Jubel eines glücklich gewordenen Volkes, eine olympische Feier edelster Menschlichkeit stattfinden konnte? Nein,

Es waren wirklich ungeheure Anstrengungen notwendig um unter diesen Umständen

1. die Zahl der Arbeitslosen in Deutschland zu vermindern und
2. ihnen auch das tägliche Brot zu sichern.

Denn der Aufbau einer reinen Binnenwirtschaft ist ja leider in Deutschland nur bedingt möglich, da wir weder Nahrungsmittel- noch rohstoffmäßig im heutigen eigenen Wirtschaftsgebiet auskommen vermögen.

Trotzdem haben wir versucht, aus unserer Erde und aus unserem Boden herauszuwirtschaften, was herausgewirtschaftet werden konnte. Es ist aber selbstverständlich, daß man dabei die Ziellosigkeit einer freien Wirtschaftstätigkeit beenden mußte zu Gunsten einer planmäßigen Leitung und eines planmäßigen Einsatzes. Die nationalsozialistische Führung hat dabei stets vermieden, auf die Wirtschaft mehr Einfluß zu nehmen als unbedingt nötig war.

Sie mußte dabei allerdings einen Grundsatz an die Spitze ihrer Ernüchterungen und damit ihres Handelns stellen. Weder die Wirtschaft noch das Kapital sind selbstherrliche Erscheinungen und damit einer eigenen Gesetzmäßigkeit unterworfen, sondern an der Spitze und damit ausschließlich und allein die Lebensgesetze aufstellend, steht das Volk. Nicht das Volk ist für die Wirtschaft da, sondern

die Wirtschaft ist eine Dienerin am Volke.

Und Volk und Wirtschaft sind nicht Sklaven des Kapitals, sondern das Kapital ist nur ein wirtschaftliches Behelfsmittel und damit ebenfalls den größeren Notwendigkeiten der Erhaltung eines Volkes untergeordnet.

Wo wäre aber Deutschland hingekommen, wenn wir diese Grundsätze nicht allmählich in unserem wirtschaftlichen Handeln durchgesetzt und zur Wirkung gebracht hätten. Das deutsche Volk ist heute in seiner Spitzenreichtümern, gemessen an vielen anderen Völkern, sehr arm. Allein der durchschnittliche Lebensstandard ist trotzdem ein verhältnismäßig hoher.

Diesen Lebensstandard des breiten Volkes zu verbessern, ist das Ziel der deutschen Wirtschaftspolitik.

Allein diese Verbesserung kann — wie die Dinge nun einmal liegen — leider nicht nach allen Seiten, sondern nur nach bestimmten Richtungen hin erfolgen.

Denn dies ist ein weiterer Grundsatz unserer nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik, daß nicht der Lohn oder die Lohnhöhe das Entscheidende sind, sondern die Produktion und damit jener Anteil, der auf den einzelnen Kontrahenten am Wirtschaftsprüfung trifft.

Die nationalsozialistische Wirtschaftsführung hat vielleicht auf manche populären Schlagwörter und Handlungen verzichten müssen, aber sie hat dafür das deutsche Volk vor Enttäuschungen bewahrt.

Es wäre der Staats- und Wirtschaftsführung ohne weiteres möglich gewesen, die Löhne um 20, um 40 oder um 50 Prozent zu erhöhen. Allein die

Lohnerhöhung ohne eine Produktionssteigerung ist ein Selbst-

den das deutsche Volk schon einmal durchgemacht hat. Es ist nach nationalsozialistischer Wirtschaftsauffassung ein Wahnsinn, die Löhne zu erhöhen und dabei, wenn möglich, die Arbeitszeit zu verkürzen, d. h. die Produktion zu beschränken. Denn das Gesamtlohnneinkommen des Volkes verteilt sich auf die Gesamtproduktion, die konsumiert werden kann. Wenn mithin das Gesamtlohnneinkommen um 15 Prozent steigt, die Gesamtproduktion aber um 15 Prozent sinkt, so wird die Lohnerhöhung im Auskommen des einzelnen Menschen nicht nur ergebnislos sein, sondern im Gegenteil wegen der Senkung der Produktion zu einer vollkommenen Entwertung des Geldes führen.

Wir sehen den letzten Beweggrund inflationistischer Entwicklungen in einem sich steigenden Mißverhältnis zwischen Gesamtlohnneinkommen eines Volkes, das anwächst, und der Gesamtproduktion eines Volkes, die sinkt. Es war daher die eiserne Grundsatz der nationalsozialistischen Führung, keine Steigerung des Stundenlohnes zuzugestehen, sondern die allgemeine Einkommensteigerung durch eine Steigerung der Leistung, d. h. durch eine Steigerung der Produktion herbeizuführen. Wenn die deutsche Nationalwirtschaft heute um rund 15 Millionen Löhne und Gehälter mehr auszuwahlt als im Jahre 1933, dann nur, weil die Gesamtproduktion sich in einem ähnlichen Verhältnis gehoben hat. Dies ergibt garantiert bei steigenden Löhnen einen gleichbleibenden Preis und damit ein verbessertes Auskommen.

da die Lohnsteigerung dann eben nicht eine höhere Belohnung der Arbeit an sich, sondern die Entlohnung der höheren Arbeitsleistung darstellt.

Es ist aber klar, daß diese Steigerung der deutschen Produktion sich im wesentlichen nur auf jenen Gebieten vollziehen kann, die ihre Befriedigung in Grundstoffen finden, die wir in Deutschland selbst besitzen, d. h.: wenn wir durch die stärkste innere Wirtschaftsbelebung das Einkommen unseres Volkes noch so sehr erhöhen und den letzten Mann in Arbeit bringen, so wird dadurch die deutsche Getreideanbaulage nicht größer, d. h. der deutsche Lebensmittelmarkt kann durch die nun einmal gegebene Begrenzung unseres Bodens nur ganz unwesentlich gebessert werden. Und das ist

das schwerste Problem, dem wir gegenüberstehen.

Denn wir haben seit 1933 über 5 Millionen Menschen zusätzlich in die Produktion gebracht, d. h. ihren früheren Lohndurchschnitt als Erwerbslose in den meisten Fällen um 100 und zum Teil bis zu 200 Prozent verbessert.

Das heißt aber, daß nun mit einem Schlag fünf Millionen Einkommensträger mit einer größeren Kaufkraft als die früheren Arbeitslosen den deutschen Lebensmittelmarkt zusätzlich belasten. Dem sind die immer wiederkehrenden und durch die Jahreszeiten bedingten Verknappungen an Butter, Eiern, Fett und zum Teil auch an Fleisch zuzuschreiben.

Im Vordergrund:

Kampf gegen die Arbeitslosigkeit.

Als nationalsozialistische Staatsführung stehen wir dabei aber auf einem ebenso natürlichen wie vielleicht manchem Ausländer unverständlichen Standpunkt, nämlich: es bewegt uns nicht so sehr die Frage, ob manches Mal die Butter mehr oder weniger ist oder ob die Eier etwas knapper werden, sondern es verpflichtet uns in erster Linie die Sorge, daß die breite Masse unseres Volkes in Arbeit und Verdienst bleibt und sich damit vor dem Zurückfallen in die grauenhafte Not der Erwerbslosigkeit bewahren kann.

Es interessiert uns weniger, ob die oberen Schichten das ganze Jahr so oder so viel Butter bekommen, als wir uns vielmehr Sorgen, der breiten Masse, wenn möglich, den Bezug billiger Fett sicherzustellen, vor allem aber, sie nicht arbeitslos werden zu lassen. Das werden natürlich die bürgerlichen Regierungen unserer Umwelt als gänzlich unverständlich ansehen, allein Deutschland hat auch keine bürgerliche Regierung, sondern eine nationalsozialistische. Es ist daher auch die große Aufgabe unserer Volkswirtschaft, die Konjunktur unseres Volkes in jene Richtungen zu lenken, die wir aus den Möglichkeiten unserer eigenen nationalen Produktion befriedigen können. Da eine Produktionssteigerung unserer Landwirtschaft nur in sehr begrenztem Maße stattfinden kann, muß die Steigerung unserer Produktion auf anderen Gebieten stattfinden. Es ist die Aufgabe unserer Volkswirtschaft und Volkserziehung, das Interesse der Nation auf diese Gebiete hinzuführen und seine Lebensbe-

dürfnisse nach diesen Richtungen hin zu steigern. Wenn aber fremde Kritiker für die deutsche Not die deutsche Rüstung verantwortlich machen, das heißt, uns also vorwerfen, daß wir, statt Butter zu kaufen, die deutsche Aufrüstung durchführen, dann kann ich diesen bedeutenden Nationalökonom nur den Rat geben, sich einmal zu überlegen, was denn die Folge sein würde, wenn die Millionenmasse der deutschen Arbeiter, die heute für die inneren deutschen Bedürfnisse und damit auch für unsere Rüstung tätig ist, auf die Fabrikation von Exportartikeln angelegt würde. Ich fürchte sehr, daß diese klugen Wirtschaftspolitiker dann erst recht Verzweiflungsschreie ausstoßen würden angesichts der unter solchen Umständen nicht zu vermeidenden Ueberflutung des Weltmarktes mit billigen deutschen Exportwaren.

Die deutsche Wirtschaft hat wie jede gesunde Nationalwirtschaft zunächst das Bestreben, die eigenen Möglichkeiten der wirtschaftlichen Erhaltung unseres Volkes so gut als möglich auszunutzen, um sich erst in zweiter Linie mit der in sich und

damit auch an sich gesunden eigenen Wirtschaft an der Weltwirtschaft zu beteiligen.

Da nun der nationalsozialistische Staat unter keinen Umständen gewillt ist, eine Beschränkung seiner Volkszahl vorzunehmen, sondern im Gegenteil entschlossen ist, diese natürlichste Fruchtbarkeit der Nation zu steigern, sind wir gezwungen, die Folgen dieser Entwicklung für die Zukunft zu überlegen und zu bedenken. Eine wesentliche Steigerung des Bodenertrages ist nicht möglich, eine wesentliche Steigerung des Exportes in absehbarer Zukunft kaum.

Es ist also die Aufgabe der nationalsozialistischen Staats- und Wirtschaftsführung, genauestens zu untersuchen, welche notwendigen Rohstoffe, Brennstoffe usw. in Deutschland selbst hergestellt werden können.

Die dann dadurch eingesparten Devisen sollen in der Zukunft als zusätzlich der Sicherung der Ernährung und zum Austausch jener Materialien dienen, die unter keinen Umständen bei uns beschafft werden können.

Das neue Vierjahresprogramm:

Und ich stelle dies nun heute als das neue Vierjahresprogramm auf: In vier Jahren muß Deutschland in allen jenen Stoffen vom Ausland gänzlich unabhängig sein, die irgendwie durch die deutsche Fähigkeit, durch unsere Chemie und Maschinenindustrie, sowie durch unseren Bergbau selbst beschafft werden können!

Der Neuaufbau dieser großen deutschen Rohstoffindustrie wird auch die nach Abschluß der Aufrüstung freierwerdenden Massen nationalökonomisch nützlich beschäftigen. Wir hoffen, damit die nationale Produktion auf vielen Gebieten erneut steigern zu können, und zwar im inneren Kreislauf unserer Wirtschaft, um damit die aus unserem Export stammenden Einkünfte in erster Linie für die Lebensmittelversorgung bzw. für die Versorgung mit den uns dann noch fehlenden Rohstoffen zu reservieren.

Die notwendigen Anordnungen zur Durchführung dieses gewaltigsten deutschen Wirtschaftsplanes habe ich schon erlassen. Die Ausführung wird mit nationalsozialistischer Energie und Tatkraft erfolgen. Unabhängig davon

ann Deutschland aber nicht auf die Lösung seiner kolonialen Forderungen verzichten.

Das Lebensrecht des deutschen Volkes ist genau so groß wie die Rechte der anderen Nationen!

Ich weiß, meine nationalsozialistischen Volksgenossen, daß dieses neue Programm eine gewaltige Aufgabe darstellt, allein, sie ist wissenschaftlich auf vielen Gebieten bereits gelöst, die Produktionsmethoden sind in Erprobung begriffen und zum Teil schon entschieden und festgelegt. Es wird daher nur eine Frage unserer Energie und Entschlossenheit sein, dieses Programm zu verwirklichen. Als Nationalsozialisten haben wir das Wort „Unmöglich“ nie anerkannt und wollen es daher auch in Zukunft nicht als eine Bereicherung unseres Vortragsbuches aufnehmen.

In vier Jahren werden wir der Nation über diese Riesenarbeit der Sicherung ihrer Ernährung und damit ihres Lebens und ihrer Unabhängigkeit wieder Rechenschaft ablegen.

Vielleicht wird aus dem Munde westlicher Demokraten bald erneut die Klage zu vernehmen sein, daß wir nun auch der Wirtschaft keine Freiheit der eigenbestimmten Betätigung geben, sondern sie in die Zwangsjacke unserer staatlichen Planung nehmen. Nicht die Freiheit oder der Gewinn einiger Industrieller steht zur Debatte, sondern das Leben und die Freiheit der deutschen Nation. Wer glaubt, im Interessententum dieser Freiheit und dieses Lebens nicht bestehen zu können, hat keine Existenzberechtigung in unserer Gemeinschaft. Die Nachwelt wird uns einmal nicht die Frage vorlegen, ob wir in dieser kritischen und bedrohlichen Zeit die demokratische Freiheit — sprich Zügellosigkeit — hoch hielten, sondern nur ob es uns gelang, ein großes Volk vor dem wirtschaftlichen und politischen Zusammenbruch zu bewahren. Im übrigen haben wir vor uns eine Millionenmasse anständiger, arbeitender Menschen in Stadt und Land. Sie schenkt uns ihr Vertrauen, sie erwartet von uns, daß wir für die Erhaltung ihres Lebens die richtigen Entschlüsse treffen. Wie lächerlich und wie bedeutungslos ist dagegen das Gerede einiger unbeherrschter Demokraten oder jüdischer Journalisten.

Soll diese gewaltige Aufgabe der wirtschaftlichen Erhaltung

Unveränderter Kampf dem Bolschewismus

Es ist aber jedenfalls unser grimmiger Entschluß, Deutschland unter keinen Umständen zum wehrlosen Objekt irgend-einer fremden militärischen Gewalt abzugeben zu lassen.

Wir sind Nationalsozialisten.

Wir haben noch niemals vor dem Bolschewismus Angst gehabt!

Wir gehören aber auch nicht zu jener lächerlich bürgerlichen Gilde, die nach am Rande des Abgrundes nach der Melodie „Fürchtet euch vor den bösen Russen“ tanzt, die Augen schließt und dann weiß nicht als weiß und rot nicht als rot ansetzen will, bis sie, wenn ihr dann das Auge plötzlich durch die brutalen Tatsachen doch geöffnet wird, jämmerlich unter die Betten kriecht. Wir deutschen Nationalsozialisten haben vor dem Kommunismus niemals Angst gehabt. Wir haben nur diese schändliche jüdische Weltverleumdungslehre erkannt, ihre teuflischen Methoden der Vorbereitung studiert und vor den Folgen gewarnt. Im übrigen aber habe ich als Führer der Bewegung mit noch nicht 100 Anhängern gegenüber der kommunistischen Millionenbewegung in Deutschland stets die Ueberzeugung gehabt, diese einmal niederzuwerfen und in Deutschland auszurotten. Wir haben vor dieser Bewegung in Deutschland 15 Jahre gewarnt, als das Bürgertum lachte, wir haben sie vernichtet, als das Bürgertum jämmerlich zitterte und vor ihr kapituliert. Wir haben auch heute keine Angst vor einer bolschewistischen Invasion nach Deutschland, aber nicht etwa, weil wir nicht an sie glauben, sondern weil wir entschlossen sind, die Nation so stark zu machen, daß sie, so wie der Nationalsozialismus im Innern mit dieser Weltverleumdung fertig wurde, auch jeden Angriff von Außen mit brutalster Entschlossenheit abwehren wird.

Dieses ist der Grund für die Maßnahmen, die wir militärisch getroffen haben. Diese deutschen Maßnahmen wachen oder senken sich nur nach dem Grad der sich steigenden oder verminderten Gefahren um uns.

Und es macht uns kein Vergnügen, die Kraft unseres Volkes in Rüstungsbetriebe oder in Kasernen zu hantieren. Mein, wir sind auch Mann genug, dieser Notwendigkeit fast und hart ins Auge zu sehen.

Wir wollen Frieden, aber auch Sicherheit und Unabhängigkeit.

Und ich möchte hier in dieser Proklamation vor dem ganzen deutschen Volk es aussprechen, daß ich, überzeugt von der Notwendigkeit, den äußeren Frieden Deutschlands genau so zu wahren, wie ich den inneren Frieden sicherte, vor keiner Maßnahme zurückzusehen werde, die geeignet ist, der Nation nicht nur das Gefühl der Sicherheit, sondern vor allem uns selbst das Gefühl der Ueberzeugung der unter allen Umständen garantierten Unabhängigkeit des Reiches zu geben.

unseres Volkes gelingen, dann ist die Voraussetzung der geschlossenen, willensmäßigen und staatsrechtlichen Eintracht unseres Volkes, d. h.:

Ohne den inneren sozialen Frieden kann dieses neue Riesenprogramm seine Lösung nicht finden.

Die nationalsozialistische Staatsführung ist eine so souveräne und eine so über allen wirtschaftlichen Bindungen stehende, daß in ihren Augen die Kennzeichnungen „Arbeitnehmer und Arbeitgeber“ belanglose Begriffe sind.

Es gibt keinen Arbeitgeber und es gibt keinen Arbeitnehmer vor den höchsten Interessen der Nation, sondern nur Arbeitsbeauftragte des ganzen Volkes.

Der soziale Frieden schafft allein die Voraussetzungen, um die großen Aufgaben unserer nationalwirtschaftlichen Lage zu erfüllen. Wo wären wir heute hingekommen, wenn so wie in anderen Ländern Streiks und Aussperrungen ihren gegenseitigen Wahnsinn trieben? Wo würde heute Deutschland sein, wenn jeder glauben dürfte, sich seinen Lohn und seinen Gewinn nach eigenem Ermessen bestimmen zu können? Je mehr wir die Größe der Aufgaben, die uns gestellt sind, erkennen und erfassen, umso klarer wird uns die

Notwendigkeit

des reitlosen und geschlossenen Einsatzes

aller schaffenden deutschen Menschen zur Erfüllung dieser Aufgabe. Und umso klarer ist es auch, daß dieser Einsatz nicht gehemmt werden darf von irgendwelchen eigennützigen Interessen oder gar durch verrückte Institutionen, in denen man nur fähig ist, zu schwächen in einer Zeit, die nach dem Handeln schreit. Ich würde nicht mit dieser Zweisart in die deutsche Zukunft blicken, und nicht mit diesem Vertrauen die Aufgaben stellen und an ihre Lösung glauben, wüßte ich nicht, daß der soziale Frieden in Deutschland garantiert ist durch die nationalsozialistische Partei und daß der geschlossene Einsatz der deutschen Willens- und Arbeitskraft fundiert ist im Willen unserer Bewegung. Sie ist das über Menschen und Zeit hinwegreichende Instrument der in ihr selbst fundierten Führung des Volkes und damit des Reiches.

Ich kann daher gerade in diesen Tagen der allgemeinen freudigen Anzeichen schwerer Völkeralastropen nur im Vertrauen auf die Bewegung blicken, die das Wunder der letzten vier Jahre vollbracht hat und die Deutschland kraftvoll weiter führen wird in der Erhaltung seines Daseins.

So wie wir aber in Deutschland die hinter uns liegenden und vor uns ruhenden Aufgaben nur lösen konnten, und nur lösen können unter der Voraussetzung des inneren Friedens der Nation, so glauben wir, daß die europäische Völkergemeinschaft nur unter Aufrechterhaltung des europäischen Völkerefriedens einer glücklichen Zukunft entgegengehen kann.

Das deutsche Volk aber hat keinen anderen Wunsch, als mit allen denen, die den Frieden wollen, und die uns in unserem eigenen Lande in Ruhe lassen, in Frieden und Freundschaft zu leben.

In dieser Liebe zu unserem Volk und in dieser Bereitwilligkeit, uns für die Freiheit und Unabhängigkeit einzusetzen bis zum letzten, fühlen wir uns verbunden mit allen Völkern, die einer gleichen Regung gehorchen. Deutschland aber kann glücklich sein, zu wissen, daß sein innerer und äußerer Frieden aus eigener Kraft gewahrt und gesichert

ist. Je turbulenter die Welt um uns wird, um so tiefer wird die Treue des deutschen Volkes zu seiner nationalsozialistischen Bewegung werden, der es seine geschichtliche Auferstehung dankt. Am so mehr wird es in der Partei die kraftvolle Führung sehen und bewundern, die es aus seiner eigenen Zertrennung erlöst und in ein stolzes, selbstbewusstes Volk verwandelt hat, die die inneren Auflösungserscheinungen beseitigt und in letzter Stunde die Nation zusammenruft zur Meisterung der ihr gestellten politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Aufgaben.

Und je mehr sich der Himmel um unser Vaterland vom bolschewistischen Weltaufruhr zu röten beginnt, mit umso größerer Liebe und Hingabe

wird das nationalsozialistische Deutschland zu seiner Armee stehen,

der wir die größte und stolze Tradition unseres Volkes verdanken.

Sie hat auch uns einst erzogen, aus ihr sind wir alle gekommen, die wir dann die Partei, die SA, SS, das NSKK aufrichteten. Sie hat uns die Männer geschenkt, mit denen wir unsere ersten Sturmabteilungen, die Garde unserer Bewegung, ausbauten.

Und ihr sollen für alle Zukunft wieder zwei Jahre lang gehören die jungen Söhne unseres Volkes, auf daß sie die Kraft und Fähigkeit erhalten im Kampf für die Unabhängigkeit und Freiheit des Vaterlandes, zum Schutze der deutschen Nation.

Indem ich dies am vierten Reichsparteitag offen auszusprechen in der Lage bin, blide ich in tiefem Glück auf diese stolze Leistung nationalsozialistischer Staatsführung und nationalsozialistischer Soldatentum.

Nun wird wieder Generation um Generation dieses edelste Opfer bringen, das von einem Mann gefordert werden kann.

Das deutsche Volk aber hat damit im Jahre 1936, im vierten Jahre des nationalsozialistischen Regimes, die Zeit seiner geschichtlichen Ehrlosigkeit beendet.

Es lebe die nationalsozialistische Bewegung, es lebe unsere nationalsozialistische Armee, es lebe unser deutsches Reich!

Rudolf Heß eröffnet den Parteikongreß

Der Parteitag der Ehre. — Feierliche Totenehrung. — Grüße des Gauleiters Wagner.
(Fortsetzung und Schluß unseres Berichts aus der gestrigen Ausgabe.)

Mit langgedehnten Trompetenstößen beginnt das Vorspiel zu Richard Wagners „Nienzi“. Die gewaltige und aufrüttelnde Tonfärbung wird durch die ungeheure Tonfülle der Riesenglocke zu einem erschütternden Erlebnis, das alle in den Bann des großen Meisters zieht.

Spielmanns- und Musikzug intonieren den Nibelungen-Marsch. Während sich alle von den Plätzen erheben, ziehen im feierlichen Marsch SA-, SS- und NSKK-Standarten aus dem ganzen Reich in die Halle, allen voran die Blutfahne, getragen von Standartenführer Griminger. Es folgen die Standarten „Adolf Hitler“ und „Deutschland“ sowie die vier ältesten Standarten der Bewegung, München I und München II, Franken und Landshut.

Das Altniederländische Dankgebet wird von den Teilnehmern des Kongresses stehend angehört.

Rudolf Heß eröffnet den Kongreß.

Dann grüßt Rudolf Heß den Führer, betritt das Rednerpult und eröffnet den Kongreß des Parteitages der Ehre mit folgenden Worten:

„Der Kongreß des 8. Reichsparteitages der NSDAP ist eröffnet. Diese abermalige große Heerschau der neuen deutschen Bewegung trägt den stolzen Namen „Parteitag der Ehre“.

Wir gedenken, wie Tradition und Herz es uns vorschreiben, zuerst der Toten, die für die Ehre Deutschlands ihr Leben gaben. Der Stabschef der SA verliest die Namen der Gefallenen.“

Die Ehrung der Toten.

Stabschef Luhe betritt nun das Rednerpodium, neben ihm zu seiner Rechten nimmt die gekentete Blutfahne Aufstellung.

Unter leisem Trommelwirbel verliest nun
Stabschef Luhe

nach einem kurzen Gedenken der 40 000 Verletzten, die im Kampf um Deutschlands Wiedergeburt ihr Blut ließen, die Liste der gefallenen Opfer der NSDAP.

Zunächst erklingen die Namen der 16 Märtyrer, die am 9. November 1923 vor der Feldherrnhalle zu München ihr Leben ließen. Es folgt die unendlich lange Reihe all jener Blutopfer, die von den Februartagen des Jahres 1923 an von den Feinden der Bewegung gemordet wurden. Stehend hören die 16 000 die Totenliste und gedenken in Ehrfurcht und Ergriffenheit ihrer gefallenen Mitkämpfer. Jemandem in dem Riesensaal sagt es eine Stimme, was alle empfinden: „Auch sie marschieren im Geiste in unseren Reihen mit!“

Dann hat der Stellvertreter des Führers wieder das Wort. Er führt nach den Begrüßungsworten u. a. aus:

Es waren die großen soldatischen Begriffe Ehre, Treue, Kameradschaft, Disziplin — der Ehrbegriff dem deutschen Volke gegenüber, Treue zum Führer, Kameradschaft untereinander und Disziplin gegenüber dem gegebenen Befehl — welche die NSDAP zu jenem Kampfinstrument zusammenschweißten, mit dem der Führer den Wiederaufstieg des deutschen Volkes in die Reihen der Nationen von Ehre erkämpfte. Und

unerhörter Stolz beseelt uns Deutsche,

die wir wieder als Nation von Ehre neben den anderen Nationen stehen. Deutschland ist im Besitz der vollen Gleichberechtigung. Deutschland ist im Besitz der vollen Souveränität über alle seine Gebiete, seitdem die deutsche Wehrmacht den Schutz der vormals entmilitarisierten Zone am Rhein übernahm.

Dank der Wehrhaftmachung des deutschen Volkes vermag Deutschland seine Souveränität und das Selbstbestimmungs-

recht seines Volkes erfolgreich zu verteidigen. Die Ereignisse in Spanien haben bewiesen, daß Deutschland auch seinen Angehörigen in der übrigen Welt den Schutz angeheben zu lassen vermag, den eine Nation von Ehre ihren Volksgenossen außerhalb der Grenzen geben muß.

Der Dank an die alten Kämpfer.

Die Männer, welche des Führers Kämpfer waren in dem Ringen um Deutschlands Ehre, Gleichberechtigung, Sicherheit und Frieden, die alten Kämpfer der Bewegung, sie lebten den Begriff der Ehre. Nur die alten Kämpfer selbst wissen, was es hieß, innerhalb des eigenen Volkes gegen die Feinde dieses Volkes zu kämpfen, trotz Polizeistößen und Gefängnis, trotz Not, trotz Elend unter Einsatz der Stellung, unter Einsatz der Zukunft, unter Einsatz des Lebens, zu kämpfen in einer Umgebung des Unverstandes und Hasses für den damals im Volke scheinbar wesenlosen Begriff der Ehre.

Wir vergessen nicht, daß Deutschland es nächst dem Führer diesen alten Kämpfern verdankt, daß es nicht bolschewistisch wurde.

Möge ganz Europa nicht vergessen, was es der Macht ergreifung durch den Nationalsozialismus verdankt.

Wir wissen: Hätte in Deutschland der Bolschewismus gesiegt, die organisierte Kulturvernichtung unter Sichel und Hammer reichte heute vom Stillen Ozean bis zum Atlantik und Mittelmeer.

Dank dem Nationalsozialismus kam es anders: Statt als bolschewistisches Einfallstor nach Westeuropa liegt Deutschland heute als gewaltiger antibolschewistischer Block inmitten des Kontinents! — Wir sind uns aber bewußt der nach wie vor ununterbrochenen Anstrengungen des Bolschewismus, sein immer wieder proklamiertes Ziel der Revolutionierung der Welt zu verwirklichen.

Jahr für Jahr hat der Nationalsozialismus seine warnende Stimme erhoben. Als Bestätigung all seiner Warnungen leuchtet das furchtbare Kanak des brennenden Spanien durch die Welt.

Mit tiefer Anteilnahme blicken wir zum spanischen Volk, von dem ein Teil selbst nicht ahnt, welch' entsetzlicher Mißbrauch mit ihm getrieben wird.

Was in Spanien sich abspielt, kann sich in anderen Ländern täglich wiederholen.

Heute schon sympathisieren Kulturvölker mit den bolschewistischen Nordbrennern in Spanien. Regierungen sind nicht mehr fähig, der von ihnen selbst vorgeschlagenen Neutralität im eigenen Volke Geltung zu verschaffen.

Mit seinen alten Mitteln der Lüge und Tarnung erschleicht sich der Bolschewismus Eingang in die Länder.

Um der Kultur, um des Friedens der Welt willen, um der Ruhe und des Glücks der Völker willen zeigen wir mit Fingern auf die trojanischen Pferde und halten nicht ein, zu warnen vor den Menschheitsfeinden.

Die Kultur der Welt ist dem Bolschewismus gegenüber eine große Schicksalsgemeinschaft.

Eine Reihe von Völkern haben dies erkannt. Wir begrüßen die Abgesandten dieser Völker besonders herzlich auf dem Reichsparteitag, vor allem die Vertreter der bedeutendsten antibolschewistischen Organisation neben der NSDAP, der faschistischen Partei Italiens.

Dieser Reichsparteitag dient mehr noch als vorangegangene Reichsparteitage dem Streben, die drohende Gefahr der Welt aufzuzeigen. Es werden daher auf dem Kongreß hier

die große These und Antithese des Jahrhunderts:
Bolschewismus und Nationalsozialismus
entwickelt.

Deutschland tritt auf dem Parteitag als antibolschewistischer Machtfaktor in Erscheinung. Der bolschewistische Kulturzerstörer gegenüber wird durch Wort und Tat aufbauender nationalsozialistischer Kulturwille zum Ausdruck gebracht.

Je stärker die Partei, desto stärker unsere geistige Abwehrkraft gegenüber dem Bolschewismus! Je stärker das Heer, je stärker die reale Abwehrkraft.

Wir wissen und zeigen: Partei und Heer sind so stark wie nie zuvor! Wir danken dem Führer, daß er Partei und Heer so stark gemacht hat.

Wir danken dem Führer.

daß er Deutschland zum Friedenshort gemacht hat. Sein Friedensbekenntnis ist das Friedensbekenntnis des ganzen Volkes. Sein Name ist der stärkste Einsatz für den Frieden, den Deutschland geben kann.

Wir wünschen, daß eine spätere Zeit feststellen wird, Adolf Hitlers heißes Bemühen um den Frieden hatte Erfolg. Nach Jahrzehnten schwerer Prüfungen kam endlich Frieden über die Welt.

Mein Führer! Sie haben dem deutschen Volk den inneren Frieden im Kampf gegen den Bolschewismus errungen. Das deutsche Volk blieb siegreich in diesem Kampf, weil Sie ihm die Tugenden wiedergaben, die der Bolschewismus den Völkern raubt:

Gegen die Niedrigkeit haben Sie die Größe gesetzt.
Gegen Niedertracht den Adel der Persönlichkeit.
Gegen die Lüge die Wahrheit.
Gegen die Verleumdung die Ehre.
Gegen Feigheit und Hinterlist Mut und Bekenntnis.
Gegen Hoffnungslosigkeit den Glauben an die Zukunft.
Gegen den Intellekt das Herz.

Mit dem Einsatz des Guten im Volk wurden Sie dem deutschen Volk der Führer.

Im mutigen Handeln wurden Sie ihm der Inbegriff der Sicherheit, des Friedens und der Zukunft.

Wir grüßen Sie als den Führer in die Zukunft, den Führer zum Frieden.

Adolf Hitler — Sieg Heil!

Gauleiter Streicher hat das Wort.

Dann spricht der gastgebende Gauleiter Frankenführer Julius Streicher. Die Reichsparteitage in Nürnberg, so sagt er u. a., haben sich längst losgelöst aus der hoffenden Enge eines bloßen Parteiaufmarsches. Die Reichsparteitage in Nürnberg sind zu Festtagen aller Deutschen geworden. (Lebhafter Beifall.)

Die Fahne der Partei mit dem Hakenkreuz im weißen Feld auf rotem Grund ist geworden die Flagge der Nation. (Stürmischer Beifall.)

Ich heiße Sie alle, die Sie zum Reichsparteitag 1936, zum Reichsparteitag der Ehre, in den Gau Franken gekommen sind, herzlich willkommen. Ganz besonders aber freut es mich, auch in diesem Jahre wieder jene Parteigenossen begrüßen zu können, die mit den Narben des beständigen Kampfes unter uns weilen als Zeugen einer großen unvergeßlichen Zeit.

Es lebe der Führer und sein Volk!

Das Sieg Heil auf den Führer und das deutsche Volk, mit dem der Frankenführer schließt, findet ein vieltausendstimmiges Echo.

Dann gibt Rudolf Heß dem Leiter des Traditionsгауес Münch-Oberbayern, Pg. Adolf Wagner, das Wort zur Verlesung der Proklamation des Führers.



Blendax
Zahnpaste

25
458

sehr gut
und
preiswert

Rätsel um Marianne

Roman von Hugo Schäfer

Copyright 1935 by Verlag Knorr & Hirth G. m. b. H., München.
20 (Nachdruck verboten.)

Weil aber Werner keine Miene machte, auf seine Rede einzugehen, fuhr der alte Ertel fort, nachdem er die beiden Würstchen hatte in die Suppe gleiten lassen:

„Vielleicht machen Sie sich mal über Ihren Wagen her, waschen und putzen ihn, bis Sie Ihr miesepetriges Gesicht drin spiegeln können, und dann machen Sie 'ne Probefahrt. Oder wir beide machen eine. Naus, irgendwohin ins Freie. Ich mache mit. Sollen sehen, das hilft. Das ist gescheiter als das Herumhocken. — Der Wagen muß polizeilich umgemeldet werden. — Ein paar Anzeigen sind aufzugeben, damit der Laden in Schwung kommt. — Morgen früh gebe ich Ihnen die Liste meiner alten Kunden. Dann müssen Sie hingehen, sich vorstellen bei den Leuten. Von so 'nem jungen, forschen Kerl, wie Sie sind, werden sie sich gewiß lieber fahren lassen als von mir altem Knacker. — Nur eben — Sie müssen ihnen ein anderes Gesicht zeigen.“

Werner erhob sich mit einem Seufzer. „Sie haben recht, Herr Ertel, ich will anfangen. Das andere hat alles keinen Sinn.“

„Das ist richtig. Ich werde meine Suppe essen, dann helfe ich Ihnen, und dann fahren wir los.“

Eine Stunde später schlüpfte der alte Ertel in seine zerknitterte Lederjacke, zog die Mütze stramm über den Schädel, und mit einer abgebrochenen Zahnbürste, die er aus der Westentasche zog, strich er den hängenden grauen Schnurrbart aus dem Mund und die buschigen Augenbrauen nach den Seiten. Dann verschloß er die Werkkassette und schrieb mit Kreide an die Tür: „Komme bald wieder.“

Er nahm neben Werner Platz, brannte die Stummelpfeife an und schaute genussvoll durch die Scheiben. Die grauen Zeilen hoher Vorstadthäuser ließen sie bald hinter sich und gelangten hinaus, wo man manchmal in die Weite und hin und wieder annähernd bis zum Horizont schauen konnte. An der Straße lagen Landhäuser in stillen Gärten. Durch nadel-dünnes Geäst laubloser Bäume schimmerten weiße Hauswände.

Werner ließ den Wagen ruhig dahinfließen, nachdem er ihn mehrere Male auf siebzig, achtzig gebracht und gespürt hatte, das war noch nicht sein Letztes. Wie ein gutes Rennpferd, vom Sporn nur geföhelt, davongetrie, so sprang der Wagen vor, wenn er das Gaspedal nur antippte.

„Ist doch was Herrliches um so eine Maschine, he?“ fragte der alte Ertel stolz.

Werner nickte nur, aber seine Blicke zeigten doch schon ein freudigeres Leuchten.

„Da, in dem Hause“, zeigte Ertel, „wohnt ein Kunde von mir, Herr Varnak. Sie werden ihn noch kennenlernen. Vor ein paar Jahren hat er selbst ein Automobil gehabt, aber —“, Ertel lachte, „den Zweikampf mit seinem Automobil hat er verloren. Und seitdem fährt er nie mehr selbst. Soll ich Ihnen die Geschichte mal erzählen?“

Werner nickte nebenher und schaute aufmerksam auf die Fahrbahn und hin und wieder auf das Schaltbrett.

„Das war so“, sagte der Alte und zog ein paar Mal an der Peife, damit sie während der kommenden Rede nicht ausgehe. „Herr Varnak ist ein Zigarrenfabrikant. Sein Großvater war es auch, aber der fing klein an, drehte seine Zigarren selbst und verkaufte sie selbst. Mit der Kiepe auf dem Rücken wanderte er diese uralte Straße dahin, von Wirtshaus zu Wirtshaus, von Gasthof zu Gasthof. Überallhin, wo Fuhrleute und Wanderer und Landleute einfuhren. — Sein Sohn übernahm das Geschäft und schritt fort mit der Zeit. Ich habe ihm sein erstes Fahrrad verkauft. Er radelte von Gasthaus zu Gasthaus, bis wieder sein Sohn, der jetzige Herr Varnak, an die Regierung kam. — Er drehte die Zigarren nicht mehr selbst, sondern ließ dies von ein paar Heimarbeitern besorgen. Aber das Verkaufen machte er selbst. — Er radelte lange Zeit, bis vor einigen Jahren auch ihn der Automobilteufel packte. Einen großen Wagen schaffte er sich an, und nun konnte er an einem Tage so viel Kunden besuchen, wie sonst an dreien. Aber diese Fahrten hatten einen Erfolg, an den niemand gedacht hatte vorher und der für Herrn Varnak verberblich wurde. — Bis dahin hatte er von einem Wirtshaus bis zum nächsten zwanzig bis dreißig Minuten in die Pedale zu treten gehabt. Nun verkürzten sich die Zwischenräume auf ein paar Minuten, und weil jeder der Gastwirte es gewohnt war, ihm bei seinem Eintritt ein Glas dampfenden Grog vorzusetzen, so kam es, daß er auf seinen Provinzfahrten nie mehr ganz nüchtern wurde. Bisher nämlich war die Wirkung der vielen Gläser Grog, die er täglich trank, verträumt und aufgehoben durch die frische Luft und die Treiarbeit von einem Glase bis zum nächsten. Das Automobil aber verkürzte die gesundheitsfördernden Zwischenräume, erparde ihm die Anstrengung des Radelns und verdreifachte die Zahl der täglichen Grogas. — Und so kam es, daß er bald immer in Tran war. — Uebrigens —“

Der Alte unterbrach sich und wies in eine Querstraße hinein, die still und menschenleer unter hohen Bäumen lag. „Da, im ersten Gartenhaus rechts, wohnen auch ein paar Kunden von mir. — Vater und zwei Söhne. Alle drei sind Aerzte, haben jeder eine Praxis in der Stadt und bewohnen hier gemeinsam ein großes Haus. Früher hatte ich große Reparaturen von ihnen, habe da 'ne Menge Geld aus dem Hause geholt. Aber jetzt haben sie neue Wagen, fahren alle drei dieselbe Marke, große Achtzylinder, und jeder bildet sich ein, seiner sei der beste, laufe am schnellsten, brauche am wenigsten von den dreien. — Da ist immer große Konkurrenz zwischen ihnen. — Nun, Sie werden sie noch kennenlernen. Den Alten nennen wir Dr. Pütscher eins, die Söhne Dr. Pütscher zwei und drei.“

Werner achtete auf die Fahrbahn, hatte das tiefe, gefunde Brummen des Motors und das seine Singen der Getriebe-

räder im Ohr und vernahm das Geplauder seines Nachbarn wie fernes Plätschern eines Wasserfalles. Er hörte nur mit halbem Ohr zu. Die breite Straße war abgetrocknet vom Winde und schimmerte hell unter den fahlen, hohen Bäumen. Nur hin und wieder kam ein Fahrzeug entgegen und zwang zum Ausweichen.

Und hier draußen, wo der Blick schon hin und wieder in die Weite schweifen konnte und über dunkle Acker und ferne Waldung hinweg, wo der Himmel höher zu sein schien und die Luft klarer und reiner war, hier überkam ihn, quälender noch als an den einsamen Abenden in seinem Zimmer, die Sehnsucht nach daheim, nach seinen Leuten und dem Hof. In plötzlichem Erschrecken und mit einem stillen Schamgefühl dachte er nun an die Stunde zurück, da er damals in dem Pflner Stübchen hinterm Glase Bier gefessen und ein tiefes Mitleid mit seinem Bruder daheim empfunden hatte. Das war eigentlich noch gar nicht lange her, aber inzwischen hatte er gelernt, den Bruder zu beneiden um jeden Schritt hinterm Pflge her, um jeden Gang durch den Stall, um sein ganzes festes, klares und arbeitsames Leben daheim. Es war doch ein besseres Leben, das daheim auf dem Hof.

„Uebrigens, da, sehen Sie, Herr Varnak, in dem Hause da drüben, da wohnt ein netter, alter Herr, den ich im Sommer viel gefahren habe. Ihn und seine Frau, eine feine, alte Dame. — Rehbein heißt er, Hausmaler Rehbein, aber —“

Werner fuhr empör wie angestochen, schrie den Alten an, fuhr an den Straßenrand und hielt. Höchst erregt, rot im Gesicht, griff er Ertel an die Schulter.

„Na ja, was ist denn?“ fragte der erstaunt. „Kennen Sie etwa den alten Rehbein?“

„Nein, ich kenne ihn nicht, aber ich will ihn kennenlernen. Wenn er der ist, den ich meine, John Rehbein, Haus- und Hypothekemakler. Sein Kontor hat er in der Stadt. Stimmt das?“

Ertel nickte.

„Gut, lassen Sie uns hingehen. Vielleicht ist er da. Stellen Sie mich nur vor als Ihren Nachfolger.“

„Aber wollen Sie mir denn nicht erklären —“

„Nicht nötig, Herr Ertel, gar nicht nötig. Vielleicht sage ich Ihnen später mal, weswegen mir an der Bekanntschaft des Herrn Rehbein liegt.“

Sie gingen über die Straße und durch eine knarrende Gartentür. Der Riesweg schlängelte sich auf Umwegen nach dem Seiteneingang des alten, schmucklosen Hauses hin, das spitzgieblig, nur zwei Stockwerke hoch, aber hellgestrichen und von Spalieren umzogen war.

Im Flur standen zwei große Reisetöffer, und nach einigen Augenblicken des Wartens kamen leise Schritte die knarrende Holzterrasse vom oberen Stockwerk herab.

„Ach, Herr Ertel, Sie finden. — Um Gottes willen! Wir denken an keine Autofahrt. Wir sind heilfroh, daß wir wieder daheim sind. Nein, nein, mein lieber Herr Ertel, vor dem Sommer ist nichts zu machen. Vor Pfingsten bestimmt nicht.“ (Fortsetzung umstehend.)

